

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Frauen, Damen und Madammen  
**Autor:** Freuler, Kaspar / Pils  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-505410>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Frauen, Damen und Madammen

Grenzen zu ziehen, wo die Frau anfängt zur Dame zu werden, ist eine heikle und kitzlige Angelegenheit. Dichter besingen von jeher die Frauen, von Damen ist in poetischen Räumen kaum die Rede. Freilich tritt gelegentlich selbst bei Frauen die Höflichkeit etwas zurück; man denke an Oskar Wilde, der einer Dame ins Tagebuch schrieb: «Zuviel Schminke und zu wenig Kleider an, das ist bei einer Frau stets ein Zeichen der Verzweiflung!» Doch lassen wir die unsicheren Kantonisten, die Dichter, und halten uns ans Reale, zum Beispiel ans Adressenschreiben. Hier wird jeder Unterschied annulliert und kurz und klar «Frau» geschrieben. Der Franzose, der uns überhaupt zur «Dame» verholten hat, schlägt alle über einen Leist und sagt «Madame!»; nur den «Damen der Halle» entzieht er das besitzanzeigende Pronomen. Ich möchte ebenfalls nicht, daß sie «ma dame» wären, so dekorativ sie sich auch in den «Hallen» zwischen den ausgebeinten Mastkälbern, Schinken, Fisch und Blumenkohl machen, wenn der Pariser auf dem Markt erscheint.

Bei uns aber werden harmlose Frauelei, die in irgendeiner stillen Imbißecke etwas bestellen wollen, von der Serviertochter mit der fürchterlichen Frage überfallen: «Was wünscht de Damä?» – das Gegenteil heißt nicht minder schön: «Adjö der Herr!» Sprachliche Betriebsunfälle!

Etwas lächeln aber darf man, wenn in einem Damenturnverein das Frauenturnen gepflegt wird, wo auch der höflichste Turnlehrer den Damen aus einer Frauenturnschule vorturnt. Auch die Natur setzt sich ohne einen Mucks zu machen über die gesellschaftlichen Grenzen hinweg und verteilt ihre Frauenkrank-

heiten wahllos und blind zwischen Nerzmänteln und Fabrikschürzen, und jeder Arzt, der Damen behandelt, ist und bleibt ein Frauenarzt. Selbst die Zürcher Frauenklinik ist noch nicht zur Damenklinik avanciert! Höflicher sind die Reklamechefs; keiner offeriert der Kundenschaft Frauenstrümpfe, die allerbilligste Kunstseide trumpft mit Damenstrumpf auf. Damen wiederum sprechen über Frauenfragen, die ihrerseits von Frauen weit weniger verhandelt werden. Von Damenfragen ist überhaupt nie die Rede. Keinen Unterschied machen die Erziehungsdepartemente, sie finden den Rank mit ihren «weiblichen Handarbeiten», die für künftige Frauen, Damen und Madammen bestimmt sind. Vom Krieg her sind allen noch die Soldatenfrauen in Erinnerung, während von Soldatendamen jede Spur fehlt. Ausländischen Mödeli folgend, erscheinen da und dort die «Offiziere mit ihren Damen». Nicht mit ihren Dämchen; von ihnen wird eher verlangt, daß sie verschwinden. Antimoralisten nennen alle Tugenden dämlich, keineswegs fraulich, denn frauliche Tugenden sind anders geartet. Hausfrauen und Hausdamen sind zweierlei, wobei eine geschickt lavierende Hausdame eventuell zur Hausfrau werden kann. Auch einer Dame kann ein hartes Frauenlos bestimmt sein; das feudalste Herkommen und die beste Familie verhilft ihr nicht zu einem Damenschicksal. In Schaufenstern sind Damenhüte zu sehen, der Frauenhut fehlt völlig.

Warum aber hört man nie einen Ton von Frauenschreibtischen? Immer heißen diese unzuverlässigen, wackeligen Möbel Damenschreibtische, einerlei wozu sie gebraucht werden.

Frauen schenken dem Mann Kin-

der, auch wenn sie im übrigen noch so sehr Damen sein wollen. Die Dame kann dem Herrn ein Uehrchen schenken, warum nicht; schenkt der Herr einer Dame ein Uehrchen, so braucht es sich nicht unbedingt um seine Frau zu handeln. Die Hauptsache ist, daß sie weiß, wieviel Uhr es geschlagen hat. Apropos! Warum kennt der Uehrhändler nur Damenuhren? Brauchen nicht Frauen ihre Zeit ebenso genau einzuteilen?

Das Spiel mit Worten geht weiter. Werden soziale Fragen von Damen oder von Frauen gelöst? Wozu brauchen sich Frau Leutnant Bütschgi, Frau Dr. Hürzeler und Frau Kantonsrat Schnäfeli zu einem Damenkomitee zu vereinigen statt zu einem Frauenkomitee? Ein Club heißt Frauenalpenclub – dürfen Damen nicht mitmachen?

Es gibt auch weibliche Pfarrer, warum nicht Pfarrinnen? wenn es schon längst Köchinnen, Aerztinnen und Lehrerinnen gibt? Punkt Sport: solange eine Skifahrerin fährt oder steht, ist sie eine Dame, wenn sie aber nur noch die Beine aus dem Schneehaufen streckt, dann wollen wir sie als Frau betrachten. Auch die Sache mit Frauenhochschulen ist nicht klar; ist den Damen der Zutritt verboten?

Was aber ist für uns die Madame, meist als Madamm gesprochen? Zu einer Madamm gehören Samt und Seide, auch muß die Nase leicht himmelwärts geneigt sein. «Madam Schmöck», alias «Fromme Helene», die prächtige Erfindung von Wilhelm Busch, darf hier als prominentes Vorbild dienen. Etwas For-

menreichtum darf verlangt werden, denn magere Madammen verdienen den pompösen Titel kaum. Schiebergemahlinnen von Annodazumal trugen den Titel mit Stolz und rauschten in allen Prächten, trugen Straußenfedern und Halbschuhe, aus deren Rändern das Fett quoll. Der Welsche hingegen nennt jede Dame ohne Unterschied «Madame» und enthebt sich so der im Deutschen oft schwierigen Titulatur. Bei uns aber sitzt die Madamm zwischen Stuhl und Bänken; Frau ist sie nicht, Dame ist sie auch nicht, so sehr sie es offensichtlich sein möchte. Kurz – eine Sorte für sich, die Madamm.

Wer einmal in der Jugend ein Semester lang im Welschen studierte, oder als «Stooffifer» im Neuenburgischen lebte, der wußte wohl seine Madame zu schätzen; noch mehr, wenn sie statt der ewigen Teigwaren auch etwas anderes servieren konnte und auch nicht in die Luft ging, wenn der junge Zimmerherr gelegentlich nach Mitternacht im Logis auftauchte. Wie ein Erzengel steht sie manchem noch vor dem Tor zum Reich der Jugendeseleien.

Man sieht, die Sprache macht ihre Sprünge. Wo bleibt der starke Mann, oder Herr, der hier Remedur schaffen kann? Friedrich Nietzsche ist es nicht, denn er rät wenig chevaleresk: «Wenn du zu Frauen gehst, vergiß die Peitsche nicht!» Was man aber nicht vergessen soll, wenn man zu Damen geht, das ver-rät er nicht. Man muß sich erkundigen. Vorher. Vielleicht sollten Pralinés nicht vergessen werden.

Kaspar Freuler

